



Die Stadt Münster

<<Der>> Dom

Geisberg, Max

Münster, 1937

des hl. Klemens (die heutige Marienkapelle)

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97776](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97776)

2. Die Chöre und Kapellen

DIE KLEMENS- (HEUTIGE MARIEN-) KAPELLE

Bischofschronik (MGQ I 11): Bischof Wulfhelm († 895): *sancto Clementi capellam prope ecclesiam construxit, in qua ipse et alii sui successores in eius exemplum sunt sepulti*. Die Chronik berichtet die Bestattung der Bischöfe Hillebold († 969, S. 13), Dietrich († 1022, S. 14) und Robert († 1063, S. 15) in dieser Klemenskapelle. Vom Bischofe Heinrich, † 1392, sagt sie: *Sepultus est in nova capella beate Marie virginis circa dextrum cornu altaris, ubi et ymaginem beate Marie virginis multis propiciam de antiqua capella ad novam manibus propriis transferendo introduxit*. Da Heinrich 1382 Bischof wurde, fällt der Bau der Marienskapelle zwischen die mit dem Neubau des Kreuzganges sich beschäftigenden Urkunden von 1377 und 1395. In einer Urkunde vom 14. V. 1392 über eine Stiftung des Domherrn Lubert v. Rodenberghe geschieht des von ihm errichteten Marienaltars in der neuen Kapelle Erwähnung; vgl. S. 21.

Die Lage der Kapelle ist mit dem geplanten, nie ausgeführten ersten Kreuzgange, dessen vermutliche Gestalt S. 32 besprochen ist, in keinerlei Verbindung zu bringen. Sie ist aber auch mit dem heutigen, nach 1395 erbauten Kreuzgange nicht in einem Gusse entstanden, da die nachträgliche Verlängerung der Kapelle um ein halbes Joch nach Westen und die Schiefstellung der Eckstrebpfeiler zeigen, daß der Zusammenschluß von Kapelle und Kreuzgang erst später hergestellt wurde. Immerhin ist zu erkennen, daß die Orientierung ihres alten Teiles mit dem ungefähren Lauf des Ostteiles des Kreuzganges von 1395 rechnete. Der von J. L. M. Gröninger 1743 gezeichnete Schnitt der an den Kreuzgang stoßenden Glöcknerwohnung (Bd. II, Abb. 452) beweist, daß sich an Stelle des heutigen neugotischen Westeinganges von 1873 ursprünglich zwei spitzbogige Öffnungen dicht nebeneinander befanden. Über den Gottesdienst in der Marienskapelle in der Zeit Kerssenbrochs vgl. dessen Angaben MGQ V 31 und die Zusätze der Gaesdoncker Handschrift von 1642.

Der bauliche Zustand scheint von früh ein schlechter gewesen zu sein. Von dem 1686 gestorbenen Dechanten Johann v. Tork ist bekannt, daß er die Kapelle wiederherstellte und eine Orgel schenkte. Das Protokoll 24. III. 1716 berichtet, daß *vor einigen Tagen ein Stück aus dem Gewölbe gefallen war*. 2. III. 1791 bat das Kapitel den Fürstbischof um die Erlaubnis zum Abbruch, doch wurde schließlich 2. V. ein Kostenanschlag zur Wiederherstellung mit 562 Reichstalern angenommen. 3. VI. 1791 *praesentirte der Unterwerkmeister eine Zeichnung des Altares, der gebilligt wurde*. Es ist vermutlich der gleiche Altar, der 5. VII. 1851 mit Zustimmung des Bischofs den Jesuiten für ihre Niederlassung in der Grünen Gasse (Bd. IV S. 448) überwiesen wurde. Über seinen Verbleib ist nichts bekannt. 1855 wurde die Kapelle abermals wiederhergestellt, um dem weiteren Verfall der Fenster vorzubeugen, 1859 das Dach mit Schiefer gedeckt. Das Gewölbe wurde III. 1872 nach dem Vorschlage des Architekten Görke aus Schwemmsteinen neu hergestellt, 1873 der Flur in Ordnung gebracht, eine neue Verbindungstür zur Annenskapelle ausgeführt, 1874 Glasgemälde nach Hertels Entwürfen angeschafft, ebenso ein Altar und die heutige Eingangstür hergestellt. Eine vom Bischof Johann Georg dem Kapitel hinterlassene Marmorfigur der Mutter Gottes, die zunächst in der Bischöflichen Kapelle und seit 1875 im Armarium aufgestellt war, wurde 18. VIII. 1876 in die Marienskapelle gebracht, aber 1884 wieder für die Lebenszeit des Bischofs in dessen Kapelle zurückgeschafft. An ihrer Stelle wurde eine andere Steinfigur der Mutter Gottes auf dem Altare aufgestellt. Es ist die des Bildhauers Stracke.

Bei der Tieferlegung des Weges zwischen dem Hause der Kameralen und der Marienskapelle 1867 sind leider die unteren, bisher in der Erde steckenden Teile der Sockelmauern ans Licht gekommen. Die Fenster sind nicht mehr die ursprünglichen. Die Steine ihrer Umrahmungen, die allein mit zahlreichen Steinmetzzeichen des 16. Jahrhunderts versehen sind, erweisen durch ihre unregelmäßig vorspringende Verzahnung ihre spätere Entstehung, die auch nach dem Maßwerk der Fenster (ein in vier Fischblasen geteilter Kreis über zwei nasenbesetzten Rundbogen) nicht zweifelhaft sein kann. Das Gewölbe mit den plumpen Gurtbogen und dürrtigen Rippen ist modern, das halbe Joch am Westende wohl ebenso. Vgl. S. 173 Nr. 1475.

Den einzigen älteren künstlerischen Schmuck der Kapelle bildet das Epitaph des Weihbischofs Johann Bischopink, † 21. VI. 1543; vgl. S. 258.

DER ALTE DOM VON 1377

DIE NIKOLAIKAPELLE

DIE JAKOBKIRCHE

DIE MARGARETENKAPELLE

werden im letzten, VI. Bande mit den übrigen Kirchen und Kapellen der Stadt besprochen werden.